

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

In Verbindung mit
Michael Schmolke (Salzburg), Karl R. Höller (Aachen)
und Kees Verhaak (Nimwegen)

herausgegeben von
FRANZ-JOSEF EILERS SVD (AACHEN)

14. Jahrgang 1981

Oktober – Dezember

Nr. 4

Zehn Jahre nach „Communio et Progressio“ I

von Michael Schmolke

Rückblicke sind eine zwiespältige Sache, umso mehr wenn es in einer veränderungsreichen und -freudigen Zeit auf eine Erscheinungsform von Gesellschaft zu blicken gilt, die nicht wesentlich auf Veränderungen angelegt ist: auf die Kirche. Ihr zweiter Brückenkopf ist verankert, wo irdische Zeitkategorien – und damit menschliche Veränderung längs einer Zeitachse – nicht gedacht werden können. Aber der hiesige Brückenkopf ist nun einmal die je konkrete gesellschaftliche Wirklichkeit, als die sich Kirche menschlich-irdisch manifestiert. Erfolg oder Mißerfolg menschlicher Veränderungsanstrengungen sind auf diesem Felde – die Rückblicke auf die Würzburger Synode haben es gezeigt – kaum nach Lustren oder Dezennien zu beurteilen. Hinzu kommt die Schwierigkeit, Auswirkungen bestimmter gesamt-kirchlicher Aktivitäten jetzt, da die Weltkirche überhaupt erst im wörtlichen Sinne Weltkirche geworden ist, auch in ihren *weltkirchlichen* Aspekten zu beobachten oder gar zu beurteilen. Auch die folgenden Überlegungen¹, zu denen ich von verschiedenen Anregern gedrängt wurde, Kranken weniger, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, an Pessimismus als an Europazentrik. Publizistiktheoretisches Denken war nun einmal bis zur Mitte unseres Jahrhunderts eine Domäne der Amerikaner und Europäer. Sie haben andere zum Mit-Denken gebracht. Jetzt müssen sie selber umlernen.

Eine kirchengeschichtliche Lappalie?

Die Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ (Gemeinschaft und Fortschritt ...) über die Instrumente der sozialen Kommunikation (= Massenmedien, auf vatikanisch) wurde in diesem Jahr (genau: am 23. Mai 1981) zehn Jahre alt. Sie geht auf eines der ersten Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils zurück, auf das Dekret „Inter mirifica“ von 1963, das in seiner kompromißgeborenen, inhaltlich eher tradi-

tionalistischen Knappheit eben jene Pastoralinstruktion verhielt². An ihr arbeiteten Theologen, journalistische Praktiker und Publizistikwissenschaftler sieben Jahre lang³. Wer sich 1963 von der konziliaren Versprechung wenig versprochen hatte, wurde 1971 angenehm überrascht: Wo das Dekret noch bewahrend, vorschreibend, den Anspruch der Kirche hervorkehrend aufgetreten war, gab sich die Pastoralinstruktion einsichtig, großzügig, weltoffen; sie respektierte die Realität der Publizistik des zwanzigsten Jahrhunderts, und sie machte sich einige wesentliche Ergebnisse der Kommunikationswissenschaft so zu eigen, daß die in der Instruktion enthaltenen Normen glaubwürdig fürs wirkliche Leben wurden oder doch hätten werden können⁴.

Es sind also zehn Jahre her, und in diesen zehn Jahren hat sich die Welt in vielen Zügen verändert. 1971 war kein Jahr mit pessimistischer Perspektive, – rückblickend möchte ich aber sagen, daß man damals allen Grund zu einer pessimistischen Perspektive gehabt hätte. Von Europa zu sprechen, hat der kämpferische Aktivismus der sogenannten 68er Generation sich selbst überstrapaziert; ob der totalitäre Terrorismus neben oder aus seinen verwelkenden Wurzeln erwachsen ist, traue ich mich nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall waren die 70er Jahre und die beginnenden 80er Jahre stärker als jede Zeit seit Hitlers Ende von Versuchen bestimmt, die Menschen der Welt in Angst zu versetzen. Geschichtsphilosophen könnten sich in Versuchung gebracht sehen, von einem gigantischen Zusammenspiel negativer Tendenzen zu sprechen. Erste und zweite Ölkrise, politischer, rassistischer und krimineller Terrorismus, bleibende blutige Unruhe-Herde in Südostasien, dem vorderen Orient, in Afrika und Irland, die Auferstehung einer finsterreligiösen Irrationalität in Persien, Energieversorgungsangst und Atomkraftwerksfurcht, einmündend in das vorläufige Ende der Fortschrittshoffnungen, – all dies ein düsteres Panorama, an dem die letzten zehn Jahre gemalt haben; die Schüsse auf Präsident Reagan und den Papst haben dem Gemälde die jüngsten bösen Schlaglichter aufgesetzt. Ist es sinnvoll, sich angesichts dieser Entwicklung einer kirchengeschichtlichen Lappalie wie der Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ zu erinnern?

Das Fragezeichen wird dick unterstrichen durch den gegenwärtigen Papst Johannes Paul II. Er ist – bisher unbestritten – ein Naturtalent im Umgang mit der Öffentlichkeit, Medienliebling und Medienopfer wie nie ein Papst vor ihm. Und neben ihm erscheinen geschriebene Instruktionen eben nur wie bedrucktes Papier mit toten Buchstaben. So sollte uns, wenn wir keine falschen Relationen ansetzen wollen, nur ein bescheidener Rückblick gestattet sein, und uns auch nur, weil wir – manche um ihr tägliches Brot, manche gelegentlich – die Kärner-Arbeit leisten. Für Kärner freilich hatte die Veröffentlichung von „*Communio et Progressio*“ einige Zeichen der Hoffnung gesetzt.

„Überrascht war man“, so schrieb ich 1971 in einem Kommentar, „im Hinblick auf den Inhalt; die lange Arbeitszeit hat sich gelohnt.“ Und: „Was noch mehr überrascht, ist der konsequente Verzicht auf einige traditionelle Inhalte katholischer und katholisch-kirchlicher *Ideologie*, die immerhin für mehr als 150 Jahre die Einstellung vieler Katholiken und vieler Vertreter der Amtskirche zur modernen Medienpublizistik geprägt hatten – und heute noch prägen – und noch eine ganze Zeit lang weiter prägen werden.“⁵

Optimismus wie Pessimismus teilweise bestätigt

Optimistische wie skeptische Beurteilung können nach zehn Jahren als bewährte Hypothesen gelten. Aber hatte unser optimistisches Urteil, unsere positive Einstellung zur römischen Kommissionsgeburt, sagen wir es offen: unsere Freude über die Instruktion – die Freude der Leute vom Bau: Journalisten, Publizisten, reform-engagierte Amtsträger – hatten sie vielleicht (jedenfalls bei uns im deutschsprachigen Mitteleuropa) eine andere Ursache, die durch die Genugtuung über ein vernünftiges Lehrschreiben nur gekrönt wurde?

Erinnern wir uns: 1971/72 waren Jahre des Zerbrechens („Publik“ wurde eingestellt)⁶ und des Aufbrechens („publizistisches Sofortprogramm“ der Deutschen Bischofskonferenz)⁷, des konstruktiven Protests der damals noch jugendkräftigen Würzburger Synode und der ebenso konstruktiven ersten Ansätze größerer kirchlich-publizistischer Forschungsprojekte („Gutachten“ der Bischofskonferenz⁸, „Feldbefragung“⁹ der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse). Es waren Jahre, in denen geistliche Würdenträger (Heinrich Tenhumberg, Georg Moser, Josef Homeyer, Wilhelm Schätzler) sich in der Publizistik-Reform entschieden zu profilieren begannen und in denen es zwei resoluten (damals noch) Studenten gelang, aus einem diffusen, gelegentlich wild schwadronierenden Energie-Konglomerat, der „Leserinitiative Publik“, die Trägerschaft eines katholischen Monatsblatts neuen Typs zu formen: „Publik-Forum“ mit Heinz Wilhelm Brockmann und Werner Schwaderlapp¹⁰. Es waren auch die Jahre, da sich die etablierte Kirchenpresse (Bistumsblätter, AKP) endgültig zu sagen begann: So – d.h. mit der Talfahrt unserer Auflagen – darf es nicht weitergehen!

Wie ist es weitergegangen? Die Auflagen der Kirchenpresse haben sich im Rahmen des religionssoziologisch Erwartbaren konsolidiert. „Publik-Forum“ hat sich – im Rahmen der Sektoren-Presse-Auflage, vergleichbar der „Deutschen Tagespost“ auf dem anderen Flügel – konsolidiert. Einige Vorschläge aus den Publizistik-Gutachten wurden realisiert: die Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn und die Medien-Dienstleistungs-GmbH in München haben sich, wenn der Augenschein nicht trügt, ebenfalls konsolidiert, und sie scheinen nützlich zu funktionieren, besser jedenfalls als das, was es vorher (nicht) gab. Die Arbeit der Synode freilich verflachte zusehends, das aufregende Publizistik-Thema vom Mai 1972 wurde, sobald es nicht mehr auf Ex-„Publik“ konzentriert war, ins zweite Glied geschickt und zum „Arbeitspapier“ degradiert¹¹. (Was soll's, fragt man sich heute, angesichts resignierender Nachrufe auf die Synode.) Die reale Entwicklung der kirchlichen Publizistik ist über die Aufregungen jener Phase längst hinweggegangen: Die Kirchenpresse im engeren Sinne hat sich wieder leidlich stabilisiert¹², und status-quo-Bastionen wie der „Rheinische Merkur“, die „Deutsche Tagespost“ und selbst „Publik-Forum“, nicht zu vergessen die gut gesicherte Präsenz der Kirche in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, wurden ausgebaut oder doch wenigstens gehalten.

Es hatte doch also der Aufbruch zu einer stärker funktionalen und von weniger Vorurteilen belasteten kirchlichen Publizistik hierzulande und bei unseren Nachbarn längst begonnen, während in Rom die Experten sieben Jahre lang an der Instruktion arbeiteten. Die österreichische, die schweizerische und die bundesdeutsche Synode befaßten sich gründlich mit dem Feld der Publizistik, – zu gründlich, möchte man meinen, denn so mancher der schönen Soll-Sätze z.B. aus dem

Kap. IV des Schlußberichts des Österreichischen Synodalen Vorgangs¹³ konnte bis heute nicht realisiert werden, – wird wohl auch nicht realisiert werden, weil uns die sieben Jahre seit Entstehung des Synoden-Textes haben realistischer werden lassen.

Welche Anstöße hätten von der Instruktion ausgehen können?

Was hätte „Communio et Progressio“ industrialisierten Ländern mit westlich geprägtem Demokratie-Verständnis geben können?

1. Einen neuen Anstoß für kirchliche Amtsträger, ihr Verhältnis zu den Massenmedien zu entkrampfen.
2. Eine Aufwertung des Journalistenberufs in seiner gesellschaftlichen Funktionalität, aber auch für seine Status-Qualität.
3. Einen Aufbruch zu einer Medienpädagogik neuen Typs, die zu einem gestärkten Selbstbewußtsein christlichen Ursprungs gegenüber der Öffentlichkeit hätte führen können.
4. Eine Reorganisation der internationalen, nationalen und diözesanen Verbände und „Stellen“, die sich qua Amt oder aus gläubiger Überzeugung mit Publizistik befassen.
5. Einen neuen Anlauf der Theologie, endlich zu einer Theologie der Kommunikation vorzustoßen.

Die Entwicklungen in diesen fünf Feldern sind in den letzten zehn Jahren verschieden verlaufen. Ich skizziere sie kurz:

Zu 1: Amtsträger und Medien: Einen wesentlichen durch die Pastoralinstruktion bewirkten Fortschritt kann ich nicht erkennen, wohl aber eine allmähliche positive Entwicklung, die sich u.a. aus der Verjüngung des Klerus ergeben mag.

Zu 2: Die offizielle kirchliche Anerkennung des journalistischen Berufs ist eine schöne Sache, aber die reale Aufwertung des Standes hängt schlicht von der Qualität der Journalisten ab. Damit will ich Folgendes sagen: Es mag zwar die Pastoralinstruktion die besonderen Probleme der Arbeit der Journalisten voll würdigen (Nr. 36 bis 40), die Rolle der Kommunikatoren hochstilisieren („Anwalt und Stimulator im Gespräch der Gesellschaft“, Nr. 73), sie zum Gespräch mit der Kirche einladen (Nr. 109), – dies alles ändert nichts an dem Satz, der gar nicht „typisch Kirche“ ist, sondern von jeder gesellschaftlichen Gruppe in gleicher Weise ausgesprochen werden könnte und m.E. ausgesprochen werden sollte: „Es gibt viele Kommunikatoren, die zwar ihr Handwerk beherrschen, aber nur unzureichende Kenntnisse in den Grundlagen ihres Faches haben. Um wirklich gute Arbeit zu leisten, ist umfassende Bildung erforderlich.“ (Nr. 71) All dies scheint auf journalistischer Seite nicht gerade begeisterte Aufmerksamkeit gefunden zu haben, was angesichts der bisherigen Erfahrungen der Journalisten mit der Kirche wiederum kein Wunder ist.

Zu 3: Keinerlei Fortschritte sehe ich auf dem Gebiet der Medienpädagogik, das die Instruktion mit großer Dringlichkeit unter verschiedenen Blickwinkeln angesprochen hat: prophetisch angesichts der allgemeinen Fernseh-Expansion, aber

ungehört: denn wenn heute vielleicht die Fernseh-Zuwendungszeiten bei Erwachsenen aus Überdruß sinken¹⁴, ist es nicht dasselbe, als wenn man Kindern und Jugendlichen Einsicht vermittelte, die ihnen ein kontrolliertes und distanziertes Leben mit den Medien ermöglichen könnte. Auf jeden Fall scheint mir hier die größte offengebliebene Aufgabe aus „*Communio et Progressio*“ zu liegen: Ohne Führerschein steuern wir in wachsende Mediendichte, wenn nicht in ein Kommunikations-Chaos hinein.

Zu 4: Nationale und diözesane Publizistikstellen der Kirche gab es in Mittel- und Westeuropa längst vor der Pastoralinstruktion, wenn auch in sehr unterschiedlicher Qualität. Das Katholische Zentrum für Massenkommunikation Österreichs im Verein mit den diözesanen Zentren ist ein Zeuge effizienter Reorganisation; in die entsprechenden bundesdeutschen nachsynodalen Gründungen, die Zentralstelle für Medien des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz und die Mediendienstleistungsgesellschaft, hat man darüberhinaus Strukturen modernen Managements eingebaut, ohne daß man bis heute über Erfolg oder Mißerfolg endgültig urteilen könnte.

Die Arbeit der internationalen katholischen Assoziationen für Presse, Film, Rundfunk (UCIP, OCIC, Unda) wird nach wie vor, im Falle der UCIP sogar wieder zunehmend¹⁵, von Europäern und Amerikanern geleistet und finanziert. Für die Länder der Dritten Welt mag der dringliche „*Communio et Progressio*“-Hinweis auf die Einrichtung nationaler und übernationaler Kommunikationsstellen zunächst moralischen Nutzen gebracht haben. Das wachsende National- und Regionalbewußtsein hat jedoch andere Wurzeln: Seit Jahren beobachten Kommunikationswissenschaftler mit Sorge die Dominierung des „Restes der Welt“ durch die „Großen Vier oder Fünf“, konkret durch vier bis zehn hochentwickelte Industriestaaten bzw. durch deren zum Teil multinational strukturierte Kommunikationsindustrien. Das Ungleichgewicht hat nicht zu übersehende negative Folgen sowohl für „*communio*“ als auch für „*progressio*“. Andererseits wird das damit zusammenhängende Schlagwort vom „Medien-Imperialismus“¹⁶ besonders gern – und zwar mit deutlich anti-amerikanischer Tendenz – von Kommunikationswissenschaftlern im Munde geführt, die – sei es auf konfessioneller, sei es auf politisch-ideologischer Basis – dem demokratischen System westlich-liberaler Prägung besonders kritisch gegenüberstehen¹⁷. Für die internationalen kirchlichen Assoziationen führt dieser politisch geschürte Kommunikationsnationalismus m. E. ernste Zerreißproben herauf; „katholisch“ ist er nicht. Eine in meinem Sinne katholische, d.h. die Welt umspannende Kommunikationswissenschaft hat dieser neuen, übrigens nicht selten von der UNESCO unterstützten Kommunikationsdoktrin¹⁸ bislang wenig entgegenzusetzen, ebenso wenig wie seinerzeit der einseitig amerikanisch orientierten Kommunikations-Okkupation der größeren Welthälfte. „*Communio et Progressio*“ fordert zwar die Entwicklung der Kommunikationswissenschaft aus christlichem Geist (Nr. 71, 72, 113), aber die Fortschritte sind dürftig, wenngleich die Einrichtung eines Diplom-Studiengangs für Kommunikationswissenschaft an der päpstlichen Gregoriana-Universität in Rom im vorigen Jahr ein bemerkenswertes Zeichen wenigstens für die zentralkirchliche Theologen-Ausbildung gesetzt hat. Damit kommen wir zum letzten Punkt:

Zu 5: Die Hoffnung, daß „*Communio et Progressio*“ in den Köpfen der Theologen grundlegende Wandlungen bewirken könnte, hat getrogen. Die publizistik-interes-

sierten Theologen aus Würzburger Synoden-Zeiten sind von anderen Themen und Aufgaben stärker in Anspruch genommen worden. Das Thema „Medium als Machtchance“ hat sich längst wieder in den Vordergrund geschoben (Stichworte „Rheinischer Merkur“, „Neue Medien“). Und wenn man sich die aktuellen Themen der wissenschaftlichen Theologen ansieht, kann den praxisorientierten Kommunikationssoziologen aus Sorge um unsere *wirkliche* Gesellschaft nur das Grausen ankommen: Da streitet man sich mit masochistischer Lust über Küng und Zölibat, über mehr oder minder berechnete missio-canonica-Entziehungen. Die „Theologie der Befreiung“ liebäugelt nach wie vor mit einem rückveredelten Karl Marx und latein-amerikanischen Maschinenpistolen. Aber über den *großen Freiheitssatz* aus „Communio et Progressio“ habe ich noch keinen Kernspruch aus theologisch kompetentem Munde vernommen. Er steht in Nr. 64 und lautet: „Die Kommunikationsmittel leisten erst dann ihren vollen Beitrag zur Entfaltung des Menschen, wenn er deren Wesen und den Umgang mit ihnen *begriffen* hat. Wer ihre Bedeutung nur oberflächlich kennt, *schmäkelt leicht den Verfügungsraum seiner Freiheit*.“

Soweit ich es übersehen kann, haben sich weder Fundamentaltheologen noch Homiletiker noch theologische Sozialphilosophen – mit Ausnahme des Münchener Eugen Biser¹⁹ – damit ernsthaft auseinandergesetzt. Die einzige theologische Disziplin, die uns nicht ganz im Stich läßt, ist die Pastoraltheologie religionssoziologischer Orientierung. Nur weil es Wissenschaftler wie Ferdinand Klostermann, Karl Forster oder Paul Zulehner gibt, spreche ich den Satz *nicht* aus, daß die wissenschaftliche Theologie gegenüber „Communio et Progressio“ versagt habe. Die Erkenntnis, daß Wohl und Wehe etablierter kirchlicher Publizistik heute nur mehr eine Funktion religionssoziologischer Entwicklungen ist, verdanken wir freilich neben den Pastoraltheologen dem fachfremden Gerhard Schmidtchen und dem Allensbacher Institut für Demoskopie²⁰.

Ich habe an anderer Stelle gesagt, daß ich den oben zitierten Satz aus der Pastoralinstruktion (Nr. 64) für ihren wichtigsten halte. Der Mensch schmälert in der Tat den Verfügungsraum seiner Freiheit, indem er fernsehend und Romanschnulzen lesend mit seinem Zeit-Budget Raubbau treibt, weil er den Umgang mit den Massenmedien eben *nicht* begriffen hat.

Die Zukunft der Menschen, mindestens der Mitglieder hochindustrialisierter Gesellschaften, hängt aber am Inhalt dieses Satzes. Immerhin kenne ich einen guten Seelsorger und, wie man sagt, auch tüchtigen Theologen, der diesen Satz, wenn auch vielleicht nur instinktiv, zu seiner Sache gemacht hat: Papst Johannes Paul II. Er hat das Wesen der Massenmedien und den Umgang mit ihnen begriffen.

Anmerkungen:

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Autor am 12. Juni 1981 bei einem Festakt des Katholischen Zentrums für Massenkommunikation Österreichs in Salzburg gehalten hat. (Vgl. auch „Multimedia, Zeitschrift für kritische Medienarbeit“, Wien, Nr. 13 und Nr. 14/1981.)

² „Inter mirifica“, Nr. 23.

³ Zur Entstehungsgeschichte vgl. A. Kochs: Zur Geschichte der Pastoralinstruktion, in: F.-J. Eilers u.a. (Hrsg.): Kirche und Publizistik, S. 11–16, und H. Wagner: Einführung und

- Kommentar zur zweisprachigen Ausgabe „Pastoralinstruktion 'Communio et Progressio' über die Instrumente der sozialen Kommunikation“ in der Reihe 'Nachkonziliare Dokumentation' (Bd. 11, Trier 1971), bes. S. 1–18.
- ⁴ Vgl. dazu M. Schmolke: Zehn ideengeschichtliche Beobachtungen zur Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“, in: Eilers u.a., a.a.O., S. 17–25.
 - ⁵ Ebenda, S. 17.
 - ⁶ Vgl. Schmolke (Hrsg.): „Publik“ – Episode oder Lehrstück? Paderborn 1974.
 - ⁷ Vgl. J. Hosse: Zur Diskussion über Publizistik und „Publik“ bei der ersten Arbeitssitzung der Synode in Würzburg, in: Schmolke: „Publik“, a.a.O., S. 21–30, hier S. 27–29.
 - ⁸ „Gutachten Katholische Publizistik 72/73“, ausgearbeitet 1972–1975 in zwölf „Stellungnahmen“ unter der Leitung des Verfassers; nichtveröffentlichte Manuskripte.
 - ⁹ „Feldbefragung Kommunikations- und Informationserwartungen der katholischen Bevölkerung gegenüber kirchlichen Massenmedien, insbesondere der Kirchenpresse“, durchgeführt vom Institut für Kommunikationsforschung Wuppertal, Abschlußbericht 1975.
 - ¹⁰ H. W. Brockmann: Leserinitiative Publik: der „Weg von unten“, in: „Communicatio Socialis“ (= CS), 6. Jg. 1973, S. 134–143.
 - ¹¹ Vgl. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Sachkommissionen, Freiburg/Br. 1977, S. 215–246: Kirche und gesellschaftliche Kommunikation; zur Entstehungsgeschichte M. Schmolke: Kirche und gesellschaftliche Kommunikation, in: D. Emeis, B. Sauermost (Hrsg.): Synode – Ende oder Anfang, Düsseldorf 1976, S. 203–315.
 - ¹² Für die Bundesrepublik Deutschland vgl. die (internen) jährlichen Auflagenzusammenstellungen der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse sowie K. R. Durth: Die Anstrengungen lohnen sich: Die katholische Presse der Gegenwart (III), in: CS 13. Jg. 1980, S. 105–118. Für Österreich Themenheft Nr. 10/1981 von „Multimedia“ mit dem einleitenden Beitrag von R. Barta: Der Boden ist hart! (S. 1f.).
 - ¹³ Österreichischer Synodaler Vorgang. Dokumente, Wien 1974, Teil A IV „Kirche und Massenmedien“, = S. 125–163.
 - ¹⁴ Vgl. z.B. W. Darschin: Tendenzen im Zuschauerverhalten, in: „Media Perspektiven“, 7/80, S. 468–479 oder S. A. Rozenblum: Die Fernsehnutzung in Frankreich, in: „Media-Perspektiven“, 8/80, S. 574–581.
 - ¹⁵ Vgl. „UCIP informations“, Genf, Nr. 4, Dezember 1980.
 - ¹⁶ Vgl. z.B. O. Boyd-Barrett: Media Imperialism: towards an international framework for the analysis of media systems, in: J. Curran et al. (Hrsg.): Mass Communication and Society, London, S. 116–135.
 - ¹⁷ Vgl. z.B. W. Kleinwächter, K. Nordenstreng oder C. Hamelink.
 - ¹⁸ Kritisch dazu P. Roth: Die Belgrader UNESCO-Konferenz. Der sowjetische Kampf gegen einen freien Informationsfluß, in: „Informationsdienst des katholischen Arbeitskreises für zeitgeschichtliche Fragen“, Nr. 109, Bonn 1981, S. 57–68, und B. Weyl: Freiheit der Information? Zur Medienpolitik des UNESCO, in: „Publizistik“ 26 Jg. 1981, S. 5–15.
 - ¹⁹ E. Biser: Religiöse Sprachbarrieren, München 190
 - ²⁰ Augenöffnend die synodenvorbereitenden empirischen Studien „Zwischen Kirche und Gesellschaft“ (Freiburg/Br. 1972) mit dem von K. Forster herausgegebenen Interpretationsband „Befragte Katholiken – Zur Zukunft von Glaube und Kirche“ (Freiburg/Br. 1973), ferner „Priester in Deutschland“ (Freiburg/Br. 1973); für Österreich: P.M. Zulehner: Wie kommen wir aus der Krise? Kirchliche Statistik Österreichs 1945–1975 und ihre pastoralen Konsequenzen, Wien 1978.

SUMMARY

The pastoral instruction published ten years ago has not basically changed the world of communications. In the European view one would have expected initiatives and proposals in the following areas: A better relation between Church authorities and mass media, more appreciation of the communication professions, new initiatives for media education, reorganisation of the international, national and Diocesan communications offices of the Church, scientific work of theology on questions of communications, especially mass communications. Essential development in those fields cannot be registered in the last ten years. The Church communications media managed to quite an extent the crisis they were in, but this was done not because there was any impact of „Communio et Progressio“.

RÉSUMÉ

L'instruction pastorale „Communio et Progressio“ a eu 10 ans en 1981. Elle n'a pas changé fondamentalement le monde de la communication. Du point de vue européen, on aurait pu attendre, dans les domaines suivants, impulsions et initiatives de la part de l'instruction:

- amélioration du rapport entre les représentants ecclésiastiques (ex. prêtres, évêques) et les mass media.
- une plus grande reconnaissance envers les métiers journalistiques.
- une utilisation plus efficace d'une nouvelle pédagogie des media.
- une réorganisation des lieux internationaux, nationaux et diocésains de communication de l'Eglise.
- une discussion scientifique de la théologie sur les questions de la communication, spécialement la communication de masse.

Après ces 10 années, on ne peut pas observer de succès importants. Les moyens de communication ecclésiastiques en crise ont en grande partie détourné la crise. Mais on ne peut pas dire que cela soit dû à des impulsions venant de „Communio et Progressio“.

RESUMEN

La Instrucción pastoral «Communio et Progressio» cumplió diez años en 1981. Hasta ahora no transformó esencialmente el mundo de la comunicación social. Desde el punto de vista europeo se podían esperar de la Instrucción impulsos e iniciativas en los siguientes terrenos:

- Mejora de las relaciones entre la jerarquía eclesiástica (obispos, sacerdotes) y los medios de comunicación social.
- Mayor reconocimiento de las profesiones periodísticas.
- Decididos impulsos para una nueva pedagogía de los medios de comunicación.
- Reorganización de los centros de comunicación de la Iglesia internacionales, nacionales y diocesanos.
- Confrontación científica de la teología con problemas de la comunicación, especialmente de la comunicación de masas.

Tras diez años no se observan éxitos notables. Los medios de comunicación de la Iglesia han superado en parte la crisis en que se encontraban, pero no puede decirse que ello se deba a impulsos procedentes de la «Communio et Progressio».